

«Ohne Zucht gäbe es keine Fische»



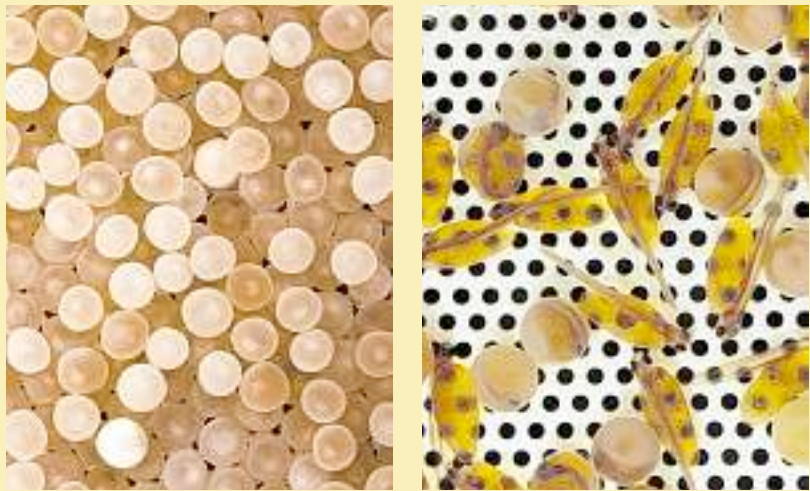
Aufwendige Arbeit: Magnus Büchel reinigt täglich die Becken und pickt die leeren Eierschalen einzeln heraus. Bilder fvl



Voller Körpereinsatz: Die Arbeit im Bruthaus ist nicht immer angenehm, dennoch macht Magnus Büchel sie gerne.



Fischzucht in Liechtenstein: Der Fischereiverein betreibt einen grossen Aufwand, damit die heimischen Fischarten hier leben können.



Von Eiern zu Fischen: Die kleinen Fische müssen mit dem Schwanz zuerst aus dem Ei kommen.



Nur ein Prozent überlebt: Die kleinen Fische sind in Freiheit jeder Menge Gefahren ausgesetzt.

Die Wasserqualität in den Liechtensteiner Gewässern hat sich zwar stark verbessert, doch die Fische finden hier trotzdem keine guten Voraussetzungen für das Laichgeschäft. Um die heimischen Arten zu stützen, züchtet der Fischereiverein Liechtenstein in Ruggell Jungtiere heran.

Ruggell. – Bei Minusgraden steht Magnus Büchel im Bruthaus in Ruggell. Es ist Sonntagmorgen, 8 Uhr. «Auch wenn es viel Arbeit bedeutet, mache ich es sehr gern», sagt Magnus Büchel. Die Leidenschaft für die Fischerei sei ihm in die Wiege gelegt worden. Kein Wunder also, dass er keine Mühe scheut bei der Aufzucht der Fische. Während der Schlupfphase steht er jeden Tag vor und nach seiner regulären Arbeit rund eineinhalb Stunden im Bruthaus und hegt und pflegt die kleinen Fische. «Es ist sehr wichtig, dass alles sauber gehalten wird. Denn die Jungfische sind sehr anfällig», erklärt er. Dass dies eine mühsame Arbeit ist, demonstriert er sogleich. Mit einem dünnen Schlauch saugt er die leeren Eierschalen an und entfernt sie so aus den Kästen, in denen sich die frisch geschlüpften Fische befinden. In zwei anderen Becken befinden sich die älteren Fische, die später als Zuchttiere dienen. Auch diese Becken werden mit einem Schlauch von Schmutz befreit. «Diese Methode schont die Fische, sie sind nicht gestresst und es kann ihnen nichts passieren», erklärt Magnus Büchel. Wird dann doch mal ein Fisch eingesogen, landet er im Bach, mit dem das Bruthaus verbunden ist.

Das neue Bruthaus in Ruggell wurde 2005 eingeweiht. «Wir haben hier optimale Bedingungen für die Aufzucht», erzählt Magnus Büchel stolz. Früher wurden vor allem Seeforellen gezüchtet. Durch die Zucht und die Renaturierungsmassnahmen, vor allem durch die Entfernung von Wanderhindernissen, hat sich der Bestand der Seeforelle wieder erholt. Deswegen werden heute vor allem Bachforellen, aber auch Äschen gezüchtet, bis auch bei diesen Arten die Lebensraumverbesserungen Wirkung zeigen.

Qualität vor Quantität

Rund 180 000 Jungfische werden pro Jahr ausgesetzt, von denen jedoch nur 1–3 Prozent überlebt. Was absolut natürlich ist. «Wir wollen nicht massenhaft Fische züchten, sondern Fische, die optimal an die natürlichen Begebenheiten gewöhnt sind», führt er aus. Deswegen wird auf eine künstli-

che Fütterung verzichtet. Gezüchtet werden vor allem Bachforellen. Sie schlüpfen mit einem Dottersack, von dem sie sich einige Wochen ernähren. «Sobald dieser aufgebraucht ist, werden sie ausgesetzt», erklärt Büchel. Die Fische finden in den Zubringern des Kanals ein neues Zuhause. Einige wenige bieten ideale Bedingungen für die Jungfische, da sie wenig Wasser führen und dadurch wärmer und planktonreicher sind. Ausserdem sind die Wasserbedingungen jenen im Kanal sehr ähnlich.

Diese Jungfische stammen vom Elterntierstamm des Vereins ab, der aus wilden heimischen Fischen aufgebaut wurde. «Durch müssen wir nicht jedes Jahr in die Natur eingreifen», führt Büchel aus. Auch die Jungfische, die im Moment noch in den Becken im Bruthaus heranwachsen, werden später im Halterungsbecken Spoerry ausgesetzt. Alle vier bis fünf Jahre wird eine Elektroabfischung durchgeführt. «Das ist nötig, damit wir neues Erbgut erhalten», erklärt Magnus Büchel. Das Fischen mit Strom sei für die Tiere nicht gefährlich, sie werden für eine kurze Zeit betäubt und können so problemlos eingefangen werden. Die Fische werden nach der Streifung wieder freigelassen.

Neben der Bachforelle wird auch die Äsche vom Fischereiverein gestützt. «Die Äsche ist etwas empfindlicher, die Hälterung von Elterntieren und die Aufzucht von Brütlingen ist sehr anspruchsvoll», erklärt Magnus Büchel. Deswegen werden trüchtige Tiere eingefangen, gestreift und anschliessend wieder freigelassen. «So können wir einem Teil der Brut einen kleinen Vorsprung verschaffen», führt Büchel aus. Auch die Jungfische der Äsche bleiben nur so lange im Bruthaus, bis sie den Dottersack aufgebraucht haben.

Zucht ist notwendig

Der Fischereiverein züchtet bereits seit 1953. Andreas Büchel hat damals diese anspruchsvolle Aufgabe übernommen. «Er war der letzte Berufsfischer, aber die immer schlechter werdende Situation hat dies verunmöglichlicht», erzählt Magnus Büchel. Fast 50 Jahre hat Andreas Büchel Fische gezüchtet, 1990 übernahm dann Walter Kind diese Aufgabe. «Ich habe vieles über die Fischzucht von Walter Kind gelernt, da blieben keine Fragen of-

fen», erzählt Magnus Büchel lachend. Für die Fischzucht brauche es neben Wissen aber auch sehr viel Gefühl. «Man spürt es am Bauch des Weibchens, wenn es für die Streifung bereit ist», erklärt Magnus Büchel.

Auch der Regierung ist bewusst, wie wichtig die Unterstützung der Fischbestände ist. Sie hat deshalb den Fischereiverein offiziell mit der Aufzucht und Förderung der heimischen



Die Situation ist ernst. Deswegen sehe ich mich auch als Sprachrohr der Fische.

Magnus Büchel
Vizepräsident des
Fischereivereins Liechtenstein

Fischarten beauftragt. «Würden wir den Fischbestand nicht stützen, hätte es von den genannten Arten wohl fast keine Fische mehr», ist Büchel überzeugt. Ein gutes Beispiel dafür ist die Nase. Früher kam dieser Fisch im Rhein und vielen Zubringern vor. Heute ist er komplett ausgestorben. «Für die Nase ist es fünf nach zwölf. Eine Wiederansiedlung ist momentan eher unwahrscheinlich, da vor allem im Rhein die Lebensbedingungen für diesen anspruchsvollen Fisch einfach noch zu schlecht sind», bedauert Büchel.

Fischerei im Wandel

Wie schlimm die Situation ist, wissen vor allem langjährige Mitglieder des Fischereivereins. «Früher haben sie noch Wettfischen veranstaltet, heute ist man froh, wenn überhaupt einer anbeisst. Und dann überlegt man es sich zweimal, ob man den Fisch nicht lieber doch freilässt», führt Magnus Büchel aus. Die Fischerei-Kultur habe sich sehr verändert. Der Fischereiverein legt Wert darauf, dass seine Mitglieder sich mit dem Lebensraum der Fische auseinandersetzen und sich aktiv für dessen Erhaltung einsetzen. «Das Problem ist, dass die Leute nicht sehen, wie ernst die Situation ist», bedauert Büchel. Er sehe sich deshalb auch als Sprachrohr der Fische.

Die schlechten Bedingungen für die Fische wirken sich auch auf andere Bereiche aus. So sind Amphibien, Krebse und andere Tiere von diesen Lebensräumen abhängig, was sich natürlich auch negativ auf deren Bestände auswirkt. Eine Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt. «Unser langfristiges Ziel ist es, die Lebensbedingungen so weit zu verbessern, dass eine Aufzucht nicht mehr nötig ist», sagt Magnus Büchel. Ein Ziel, von dem man jedoch noch weit entfernt sei. (nob)

Schlechte Lebensbedingungen in Liechtenstein

Die Gewässersituation ist in Liechtenstein nach wie vor schlecht. Obwohl verschiedene Renaturierungsmassnahmen Verbesserungen gebracht haben, finden hauptsächlich kieslaichende Fische keine optimalen Voraussetzungen für das Laichgeschäft.

«Fische brauchen verschiedene Habitate in ihrem Lebenszyklus. Deswegen sind begeradigte Gewässer wie bei uns völlig ungeeignet», erklärt Büchel. Der Fischereiverein führt immer wieder Aktionen durch, bei denen der Kanal und seine Zubringer durch künstliche Strukturen gestaltet werden.

Ein weiterer Grund für die schlechten Lebensbedingungen ist die Verschlamung der Gewässer. Die Einleitung in Balzers, welche Wasser vom Rhein in den Kanal speist, stellt ein grosses Problem dar. «Das Rohr ist veraltet und ar-



Lebensraum Kanal: Die Renaturierungsmassnahmen zeigen Wirkung.

beitet deswegen nicht mehr so sauber, wie es sollte. Es muss dringend erneuert werden», sagt Magnus Büchel.

Kies ist überlebenswichtig

Für die Fische ist es wichtig, dass der Kies freiliegt. Sie schlagen Mulden, welche sie dann als Laichplätze verwenden. Liegt zu viel Schlamm auf

dem Kies, haben die Eier und Jungtiere zu wenig Sauerstoff und ersticken deswegen. Normalerweise wird der Kies durch das Grundwasser, welches von unten in den Bach drückt, vom Schlamm befreit. Da jedoch der Grundwasserspiegel hierzulande zu tief ist, fehlt dieser Prozess.

Rhein als Autobahn

Diese Tatsache hängt wiederum mit der Rheinsohle zusammen. Es gilt: Je tiefer die Rheinsohle, desto tiefer der Grundwasserspiegel. «Wenn der Rhein gesund ist, sind auch alle anderen Gewässer bei uns gesund», ist Magnus Büchel überzeugt. Doch der Rhein gilt heute als tot. «Er wird höchstens noch als Autobahn zu anderen Gewässern genutzt», erklärt Büchel. Es gibt zwar konkrete Konzepte zur Verbesserung der Alpenrhein-Situation. Jedoch sei es schwierig, einen Konsens mit allen involvierten Parteien zu finden, sagt er. (nob)